

Tabu

## Menschenwürdiger »Bau«

Justizvollzugsanstalt Heimsheim



1

Die Justizvollzugsanstalt Heimsheim wurde 1990 als Folgeeinrichtung der überalterten Ludwigsburger Anstalt eröffnet. Es ist ein Gefängnis für Männer mit kürzeren Strafen. In Baden-Württemberg gibt es zur Zeit 20 Hauptanstalten mit 34 Außenstellen und ein Frauengefängnis.

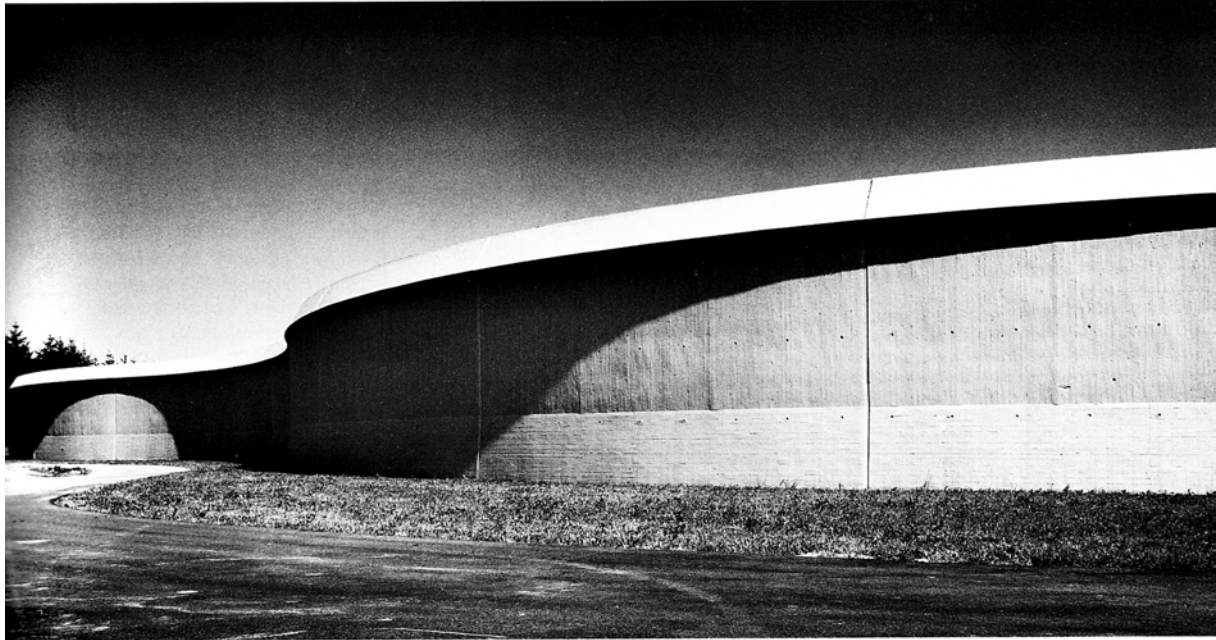


2

Das Land Baden-Württemberg erwarb das Gelände in Heimsheim, um eine Transport- und Einweisungsanstalt zu errichten, das heißt eine »Herberge« für Gefangene, die in Transportbussen unterwegs sind. Die Aufgabe einer Einweisungsanstalt besteht darin, die gerade Verurteilten einer bis zu dreimonatigen Prüfung zu unterziehen, um sie dann auf eine geeignete Justizvollzugsanstalt des Landes zu verteilen. Auswahlkriterien liefern Strafmaß, Wohnort der Angehörigen und Ausbildungswunsch des Häftlings. Mit diesen Vorgaben wurde im Mai 1979 ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem im Oktober des selben Jahres das Architekturbüro Schmitt, Kasimir und Partner als Sieger hervorging.

Mit dieser Wahl war ein Büro gefunden, das für die Aufgabe des Strafvollzugsbaus wie geschaffen schien. Die Planergemeinschaft hat sich der »Architektur von Innen« verschrieben, was sehr wichtig für den Justizvollzugsbau ist, da Häftlinge das Gebäude, unterbrochen von einer Stunde Hofgang, ausschließlich von Innen erleben. Das Karlsruher Büro fühlt sich in seiner Arbeit denn auch mehr dem Nutzer als der Werbewirksamkeit seiner Fassaden verpflichtet. Diese Art der Bescheidenheit ist Voraussetzung für eine solche Bauaufgabe, da nicht auf großformatige Veröffentlichungen zu hoffen ist. Mehr als Hartnäckigkeit war von Nöten, um in der ungewöhnlich langen Planungsphase alle ästhetischen wie

**1,2 Wären da nicht beim näheren Hinsehen Gitter vor den Fenstern, es könnte der Eindruck einer Wohnanlage entstehen, aber die Idylle trägt ...**



3

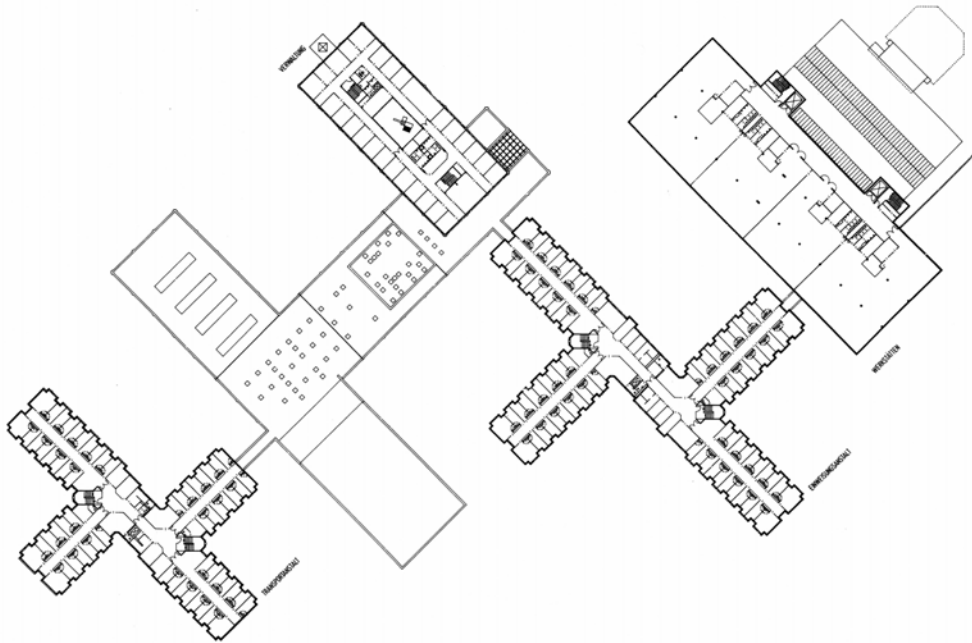
konzeptionellen Qualitäten ohne größere Einbußen beizubehalten. Unruhe verursachte der ständige Wechsel des Bauinhalts. Abhängig von der jeweiligen Regierung wurde mehr oder weniger Geld bewilligt. Seit Mitte der 80er Jahre stand dann endgültig fest, daß Heimsheim zusätzlich zur Transport- und Einweisungsanstalt die Ludwigsburger Gefangenen aufzunehmen hatte. Das bedeutete eine komplette Neuplanung, denn statt drei Monaten sollten sich die Häftlinge nun bis zu drei Jahren dort aufhalten, was den Bau von Werkstätten und Freizeiteinrichtungen zur Folge hatte. Auf dem 6,6 ha großen Areal entstanden neun Einzelbauwerke, die von einer 890 Meter langen Mauer umgeben sind. Alle Gebäude zusammen

umfassen eine Hauptnutzfläche von 17 200 m<sup>2</sup>. Die JVA Heimsheim ist für 470 Gefangene ausgelegt, für die pro Bett 150 000 DM veranschlagt wurden. »Das ist ja teurer als ein Grandhotel« soll der damalige Ministerpräsident Lothar Späth ausgerufen haben, als ihm die zu erwartenden Kosten vorgelegt wurden. Es gibt allerdings maßgebliche Unterschiede zwischen beiden Bauaufgaben: Zum Beispiel hat eine Wand in der JVA laut Verordnung eine Dicke von 15 cm Stahlbeton, in einem Grandhotel genügen zuweilen acht cm Gipskarton. Nach dreieinhalb Jahren Bauzeit stand die Justizvollzugsanstalt Heimsheim, durch Kürzungen zwar leicht modifiziert, im Konzept aber dem Entwurf aus dem Jahre 1979 verpflichtet.

Um innerhalb der Anstaltsmauern Bedingungen zu schaffen, die denen in Freiheit so weit wie möglich entsprechen, waren drei Prinzipien entwerfsbestimmend:

1. Die Gebäudeanordnung schafft Freiräume, die entsprechend ihrer Nutzung für Gefangenen-Freigang, Sport und Spiel, Grünanlagen und Verkehrsflächen individuell gestaltet werden.
2. Eine inselähnliche Anhebung des Geländes innerhalb der Umfassungsmauer ermöglicht den Gefangenen aus ihren Unterkünften, die sich alle in den Obergeschossen befinden, einen Blick über die Mauer in die Landschaft.
3. Menschlicher Maßstab, Material, Farbe und unterschiedliche Raumfor-

**3 Das Gebäude umgibt eine teilweise geschwungene Betonmauer, deren Höhe durch Verschattung etwas reduziert wird**



1. Obergeschoß



Erdgeschoß

men schaffen eine Atmosphäre, die das Gefühl des Eingeschlossenseins um einiges mindert.

Der Gebäudekomplex besteht aus vier ein- bis dreigeschossigen Baukörpern, deren jeweilige Nutzung deutlich ablesbar ist. Der U-förmige Bau enthält alle für den Betrieb notwendigen Dienstleistungen: eine Sporthalle, die Transportzentrale, die Verwaltung, Empfang- und Besucherräume und einen Kaufladen. Außerdem dient er, zentral gelegen, der räumlichen und visuellen Trennung von Justizvollzugsanstalt (E-Bau) und dem Bereich für die Transportgefangenen (T-Bau). Das vierte Gebäude ist die Werkhalle, die direkt dem Zellenbau der JVA angeschlossen ist. Die versetzte Kreuzform der Zellengebäude bildet gemeinsam mit dem Verwaltungstrakt offene und halbhohe Höfe, die jedoch allesamt nicht genutzt werden. Lediglich für den Freigang der Gefangenen sind zwei kleine Flächen mit Maschendraht abgeteilt. Begründet wird dies mit dem Mehraufwand an Betreuung, der beim momentanen Bediensteten-Gefangenen-Verhältnis nicht möglich ist. Schade um die vorhandene, aber nicht genutzte Chance. Mit der Entscheidung, die Zellen in die Geschosse zu legen bleibt den Gefangenen zumindest die Möglichkeit, über die Mauer hinwegzusehen – nicht allzuweit – denn die gesamte Anstalt ist von Wald umgeben, aber immerhin kann »das Draußen« wahrgenommen werden. Dies unterstützen auch die großen Fensteröffnungen, die abgesehen von der Vergitterung, ganz normale Sichtfenster sind. Der wichtigste Punkt für die Benutzer des Gebäudes – Insassen wie Angestellte – ist die Innenraumplanung.

4 Grundrisse Erdgeschoß und 1. Obergeschoß, M 1:1500

5, 6 Raumaufweitungen sorgen für eine Unterbrechung der sturen Gänge in den Zellentrakten

7 Tisch, Stuhl, Bett, Schrank – Blick in eine Zelle mit separatem Sanitärraum





Auffallend sind natürlich die vielen Gänge, unterbrochen durch die nächste Tür, die nächste Barriere. Das unvermeidliche Auf- und Zuschließen unterbricht immer wieder den Bewegungsablauf und teilt die optische Offenheit in lauter kleine Abschnitte. Stets das gleiche Muster: Gang mit Türen zu Zellen oder Zweckräumen. Unterschiedliche Raumformen wie Fluraufweitungen zum Beispiel werden kaum wahrgenommen. Ausnahmen bilden der Aufenthaltsbereich für die Bediensteten, der Raum für Besucher, auch die Werkstätten sind großzügig gestaltete, helle Arbeitsräume. Nur im Aufenthaltsbereich der Gefangenen war es offensichtlich nicht möglich, architektonische Vorstellungen durchzusetzen. Das Sicherheitsbedürfnis, die totale Übersicht als oberstes Prinzip der Bauplanung erstickt jede Kreativität im Keim.

Da die Architekten nicht angetreten sind, um eine neue Gefängnisarchitektur zu erfinden, sondern um ein vorhandenes Konzept umzusetzen, liegen die Qualitäten des Entwurfs eher in der Detailplanung. Freiräume, die ihnen zur Verfügung standen, sei es die Materialauswahl oder die Farbgebung, haben sie genutzt. So versuchten sie, die Höhe der Mauer durch Verschattung zu reduzieren. Ein anderes Beispiel ist die Fenstervergitterung. Statt kantiger Stahlprofile, die das Licht an den Kanten brechen, bestanden sie auf Rundstahlstäben. Dabei haben sie die Baukosten nicht aus den Augen verloren. Die Gebäudekonstruktion ist aus Stahlbeton, die Installationen vorgefertigt. Ob eine Verkleidung mit »warmfarbenem« Klinker unbedingt sein mußte, darüber läßt sich streiten. Schmitt und Kasimir sind der Auffassung, dadurch agres-

sionsmindernd zu wirken. Das gleiche gilt für die Farbgestaltung der Innenräume. Der größte Erfolg für die Architekten ist, daß es seit dem Bezug vor vier Jahren keine nennenswerten Beschädigungen durch Häftlinge gab.

Mit dem Neubau in Heimsheim setzten sich dort auch wesentliche Verbesserungen im Strafvollzug durch: In der JVA Ludwigsburg (siehe Seite 126) gab es weder Aufschluß (gemeint ist die nachmittägliche Öffnung der Zellentüren) noch Sanitäreinrichtungen auf den Zellen. Nur einmal in der Woche durften die Gefangenen fernsehen und duschen. Zum Teil sollen diese unwürdigen Verhältnisse auch an der Überfüllung der Anstalt gelegen haben. Aber erst mit dem Neubau ließ sich der Aufschluß durch Trennung der Gruppen in einzelne Flügel überhaupt realisieren. Seit dem Umzug hat die Aggressivität spürbar abgenommen. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die Einstellung weiblicher Vollzugsbeamter, die einen »besänftigenden Einfluß« auf die Mehrzahl der Häftlinge ausüben. Die größte Sorge bereitet augenblicklich die schon wieder drohende Überbelegung. In der Transportanstalt und in einigen Zellen der JVA, die nur für eine Person ausgelegt sind, befinden sich seit geraumer Zeit Doppelstockbetten. Damit wird eine sinnvolle Arbeit der Vollzugsbeamten erschwert, denn die Aggression der Häftlinge steigt mit zunehmender Enge. Ein Problem ist die verlorene Identität. Einmal in eine Vollzugsanstalt eingeliefert, verliert der Häftling nahezu jede Möglichkeit der freien Entscheidung über sein Leben. Alles ist kollektiviert: Der Tagesablauf minutiös geplant: 6 Uhr wecken, alleine in der Zelle frühstücken, 6.45 Uhr arbeiten,

Bauherr: Land Baden-Württemberg vertreten durch die OFD Karlsruhe  
Projektsteuerung: Staatl. Hochbauamt Pforzheim  
Beratung im Strafvollzug: JVA Ludwigsburg/Heimsheim  
Architekten: Schmitt, Kasimir und Partner, Karlsruhe  
Mitarbeiter: Peter Eisemann, Martin Daub

Tragwerksplanung: Schwarzwälder + Partner, Karlsruhe  
Heizung/Lüftung: Rentschler und Riedesser, Stuttgart  
Sanitärtechnik: Wagnert Gaberdiel, Brühl  
Elektrotechnik: Köllisch, Karlsruhe  
Freianlagen: Schmitt, Kasimir und Partner



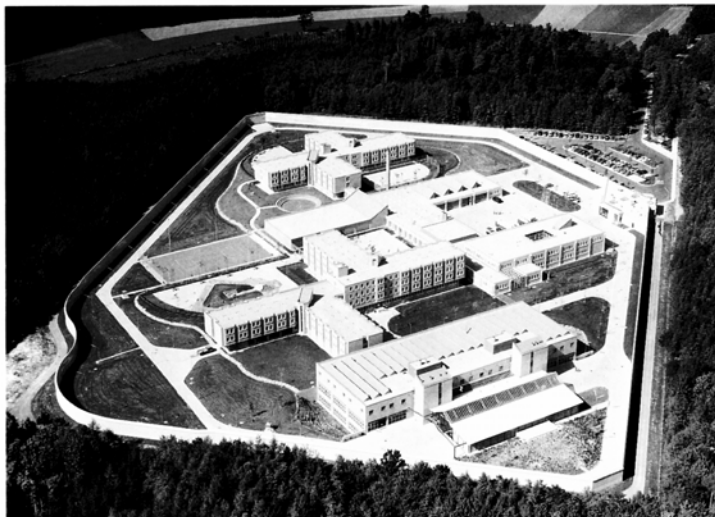
9

Mittagessen auf der Zelle usw. Er darf nach der Verurteilung keine eigene Kleidung tragen, außer er läßt sie sich auf eigene Kosten waschen. Bei einem durchschnittlichen Stundenlohn von 1,50 DM ist dies beinahe unmöglich. Obwohl die der Vollzugsanstalt angeschlossene Schreinerei zur Zeit unter Auftragsmangel leidet,

ist es den Häftlingen nicht erlaubt, ihre Zellen nach eigenen Wünschen zu gestalten. Durch Kritzeleien, mit denen die Wände mehr als beschmiert sind (wenn nicht Kacheln dies vorsorglich verhindern), versuchen sich die Gefangenen einzurichten – ein kläglicher Versuch der Identifikation.

Dieses allein durch mangelnden Einsatz der Strafvollzugsbeamten zu erklären, wäre zu einfach. 200 Bedienstete aus Vollzugsdienst, Werkdienst, Verwaltung und Sonderdienst sind zuständig für 400 Gefangene, einschließlich Freigängern und Transportgefangenen. Will man den Resozialisationsgedanken in Deutschland nicht ganz aufgeben, muß den Inhaftierten die Möglichkeit gegeben werden, sich zu entwickeln, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung, zumindest für sich selbst, zu übernehmen. Eine Möglichkeit wäre, neben den oben genannten, die Beteiligung der Gefangenen an zukünftigen Planungen (natürlich nicht der Sicherungsanlagen!). Vielleicht wäre durch die Äußerungen des »Hauptnutzers« der Aspekt Resozialisation in Justizvollzugsbauten besser vertreten.

*Ulla Hömberg*



10

8 Die Metallwerkstatt unterscheidet sich räumlich kaum von anderen Industriebetrieben  
 9 Einmal am Tag ist Hofstunde, die jeder Gefangene innerhalb des abgrenzten Bereichs nach eigenen Vorstellungen gestalten kann. Er kann auch in der Zelle bleiben  
 10 Die Justizvollzugsanstalt Heimsheim aus der Luft betrachtet